

### Eltern- und Kinderfreundschaften in Ost- und Westberlin

Uhlendorff, Harald

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Uhlendorff, H. (1997). Eltern- und Kinderfreundschaften in Ost- und Westberlin. *Zeitschrift für Familienforschung*, 9(2), 48-68. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291680>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

## **Eltern- und Kinderfreundschaften in Ost- und Westberlin**

**Harald Uhlendorff**

### **Zusammenfassung**

Das soziale Netzwerk von Eltern kann eine Bereicherung der kindlichen Sozialwelt darstellen. Erwartet wird ein Effekt der elterlichen Integration in einen Freundeskreis auf die kindliche Integration in Gleichaltrigenbeziehungen und auf die Entwicklung des kindlichen Freundschaftskonzepts. Befragt wurden 314 Zweit- bis Fünftkläßler aus Ost- und Westberlin (160 Jungen und 154 Mädchen; 198 Kinder aus Ost-, 116 Kinder aus Westberlin) und deren Eltern (288 Mütter und 224 Väter). Multiple Regressionen, bei denen Alter und Geschlecht der Kinder, elterliche Schulbildung und Familienstruktur einbezogen wurden, zeigten positive Zusammenhänge zwischen der Anzahl elterlicher Freunde und der Anzahl kindlicher Freundschaften außerhalb der Schulklasse in Westberlin. Ebenso fanden sich dort positive Zusammenhänge zwischen der Stufe des kindlichen Freundschaftskonzeptes und der Anzahl elterlicher Freunde. In Ostberlin konnten dagegen keine Einflüsse des elterlichen Freundeskreises auf Kinder gezeigt werden. Weder in Ost- noch in Westberlin hing die elterliche Einbindung in verwandtschaftliche Beziehungen mit Kinderfreundschaften und dem kindlichen Freundschaftskonzept zusammen.

**Schlagworte:** soziale Netzwerke - Gleichaltrigenbeziehungen - Freundschaften - Freundschaftskonzept - Ost-West-Vergleich

### **Abstract**

Parents' social networks can enrich children's social worlds. An effect of parents' social integration in their own friendships upon their children's social integration into peer relationships and the development of children's friendship concepts is hypothesized. Data was collected from 314 children attending 2nd through 5th grade (160 boys and 154 girls, 198 children living in East Berlin and 116 children living in West Berlin) and their parents (288 mothers and 224 fathers). Multiple

regressions for the West Berlin sample showed that the more friends parents had, the more friendships their children maintained outside the classroom. Additionally, a positive relation between the development of children's friendship concepts and parents' number of friends was found. These results could not be shown for families living in East Berlin. Neither in West Berlin nor in East Berlin was the amount of parental kin relationships within their social networks related to children's peer relationships and children's friendship concepts.

**Key Words:** social networks - peer relationships - friendships - friendship concept

## **Einleitung und Fragestellungen**

Die Bedeutung von Kinderfreundschaften für die soziale und kognitive Entwicklung von Kindern ist in den letzten Jahren oft betont worden (z.B. Hartup, 1996; Krappmann, 1994; Krappmann & Oswald, 1995). Inzwischen wird zunehmend nach den Bedingungen kindlicher Integration in die Gleichaltrigenwelt gefragt. Besonderes Interesse fanden dabei familiäre Voraussetzungen von Kinderfreundschaften (Parke & Ladd, 1992).

Familien werden sowohl durch ihre sozialen Netzwerke als auch durch größere soziale und ökonomische Systeme beeinflusst (Cochran & Niego, 1995). So wirken innerhalb von verschiedenen Kulturen unterschiedliche Einflüsse auf Familien ein. Nach Mauerfall und politischer Wende in Deutschland bot sich die Möglichkeit, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Umfeldern, nämlich den alten und neuen Bundesländern, die familialen Voraussetzungen von Kinderfreundschaften differenziert zu untersuchen.

Westdeutsche Eltern sind in einem liberal-demokratischen System aufgewachsen. Aus so verstandener elterlicher Verantwortung und wegen fehlender Betreuungsangebote sind in den alten Bundesländern weniger Mütter berufstätig als in den neuen Bundesländern. Insgesamt wird in Westdeutschland dem Recht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, viel Raum gegeben. Diese Umstände lassen deutliche familiäre Einflüsse auf Kinderfreundschaften erwarten, wie bereits in einer vorhergehenden Arbeit dargelegt werden konnte (Uhlendorff, 1995).

Weniger eindeutig ist die Situation in den neuen Bundesländern. Ostdeutsche Eltern mußten sich vor der Wende mit einer sozialistisch-kollektivistischen Gesellschaft und nach der Wende mit neuen Freiheiten, aber auch erheblichen Verunsicherungen, oftmals mit Arbeitsplatzwechsel oder -verlust auseinandersetzen. In der DDR und auch in den Jahren kurz nach der Wende bestand eine gute Versorgung mit Kindergarten- und Hortplätzen, die den Müttern volle Berufstätigkeit ermöglichte (Walper, 1995). Auch durch die Kinder- und Jugendorganisationen hat zu DDR-Zeiten der Staat viel Verantwortung für die Kindererziehung übernommen (Oswald & Krappmann, 1995; Pollmer & Hurrelmann, 1992). Diese staatliche Einflußnahme könnte dazu führen, daß sich familiäre Einflüsse auf Kinderfreundschaften nur schwer nachweisen lassen. Es gibt aber auch Hinweise auf eine stärkere Familienorientiertheit in den neuen Bundesländern im Vergleich zu den alten Bundesländern (Uhlendorff, Krappmann & Oswald, 1997), die als Ausgleich zur ehemals stärkeren staatlichen Einflußnahme (Keiser, 1995) oder auch als innerfamiales Zusammenrücken nach den Herausforderungen und Bedrohungen durch die Wende entstanden sein könnte. Diese verstärkte Familienorientiertheit läßt wiederum familiäre Einflüsse auf Kinderfreundschaften erwarten. Eindeutige Vorhersagen können hier also nicht formuliert werden.

Bei den familialen Voraussetzungen von Kinderfreundschaften werden neben der Eltern-Kind-Bindung und dem elterlichen Erziehungsstil auch die sozialen Netzwerke von Familien diskutiert (Ladd, 1992). Netzwerke von Familien bestimmen die sozialen Umgebungen mit, in denen Kinder aufwachsen. Eltern und deren Freunde können Kindern Vorbild darin sein, mitmenschliche Kontakte über die Kernfamilie hinaus zu pflegen (z.B. Rubin & Sloman, 1984). Das Vorbild von Freundschaften, die oft durch engagierte Interaktionen, emotionalen Ausdruck und prosoziales Verhalten gekennzeichnet sind (Fehr, 1995), könnte kindliches Nachdenken über Freundschaften und Verhalten gegenüber eigenen Freunden mitbestimmen. Kinder gut sozial integrierter Eltern haben die Möglichkeit sozial aktive Erwachsene kennenzulernen, diese Gelegenheit bietet sich Kindern sozial isolierter Eltern dagegen nicht. Verwandte und Freunde der Eltern können zudem Kinder beraten und manchmal auch zwischen Eltern und Kindern vermitteln. Durch sie können Kinder neue Interaktionserfahrungen sammeln, neue Sichtweisen vermittelt bekommen, und dabei lernen, die Sichtweisen der Eltern zu relativieren (Cochran & Brassard, 1979). Sullivan (1980) hält den Vergleich zwischen Eltern und anderen Erwachsenen und die damit verbundene

Relativierung der Position der zunächst als "gottähnlich" wahrgenommenen Eltern für einen wichtigen Entwicklungsschritt in der mittleren Kindheit.

Einige empirische Studien geben Hinweise darauf, daß das elterliche Netzwerk mit der kindlichen Integration in die Gleichaltrigenwelt zusammenhängt. In der Studie von Doyle, Markiewicz und Hardy (1994) wurden acht- bis zwölfjährige Kinder und deren Mütter interviewt. Neben der kindlichen Popularität wurden qualitative Aspekte von Freundschaften bei Müttern und Kindern erfragt. Je anregender, interessanter und selbstbestätigender die Mütter ihre Freundschaften einschätzten, desto enger und unterstützender beschrieben die Kinder ihre besten Freundschaften. So deuten sich in der mittleren Kindheit enge Beziehungen zwischen Freundschaftsqualitäten von Müttern und Kindern an. Lassen sich solche Zusammenhänge auch bei der Größe von Freundeskreisen finden?

Entsprechende Hinweise für Vorschulkinder und ihre Eltern arbeitet Gräbe (1989) heraus. Je größer das soziale Netzwerk der befragten Eltern war, insbesondere das Freundesnetzwerk, desto mehr Gleichaltrigenbeziehungen hatten die Kinder im Kindergarten. Gräbe interessierte sich besonders für die Perspektive der Eltern, daher wurden Kinder und Eltern nicht getrennt befragt, sondern allein die Eltern. Dadurch können allerdings Verzerrungen bei dem oben berichteten Ergebnis entstehen. Mit unabhängigen Datenquellen zeigten Krantz, Webb und Andrews (1984), daß die Anzahl elterlicher Freundschaftskontakte in den letzten zwei Wochen mit der soziometrisch erhobenen Popularität und Akzeptanz ihrer Kinder in der Kindergartengruppe positiv assoziiert war. Die soziometrische Stellung von Kindern in einer Gruppe kann allerdings nicht mit der Verankerung in engen Freundschaften gleichgesetzt werden (Parker & Asher, 1993).

Hamel, Burns und Goodnow (1987) analysierten die Netzwerkgröße von neun- bis elfjährigen Kindern. Die Mütter oder alternativ die Väter schätzten die Anzahl ihrer verlässlichen Freundschaften, ohne zu einer persönlichen Aufzählung der Freunde aufgefordert zu werden. Kinder von Eltern mit zwei bis neunzehn Freunden hatten relativ viele Gleichaltrigenkontakte im Vergleich mit Kindern von Eltern, die weniger als zwei verlässliche Freunde angaben. Allerdings hatten die Kinder von Eltern, die angaben, mehr als 19 verlässliche Freunde zu haben, ebenfalls relativ wenig Gleichaltrigenkontakte. Die Autoren vertrauen den Angaben der letztgenannten Eltern nur eingeschränkt, ihnen fehlen aber Informationen, um die Freundschaften genauer einschätzen zu können.

Zusammenhänge zwischen elterlichem und kindlichem Freundeskreis können sich nicht nur aus der direkten Interaktion zwischen Kind und elterlichen Freunden sowie der Vorbildfunktion ergeben. Einige Freunde der Eltern durchleben gerade dieselben Familienphasen wie die Eltern selbst. Solche Freunde haben Kinder, die etwa gleichaltrig sind. Wenn sich die erwachsenen Freunde regelmäßig treffen, haben auch die Kinder oftmals regen Kontakt untereinander. Auch auf diese Weise kann die soziale Integration von Kindern in die Gleichaltrigenwelt schon früh unterstützt werden. Gräbe (1989) kann diese Idee für Vorschulkinder empirisch stützen: Je mehr Freunde die Eltern hatten, desto mehr Gleichaltrigenbeziehungen hatten ihre Kinder zu Kindern der elterlichen Freunde.

Durch ihre Einbindung in Netzwerke können Eltern soziale Unterstützung mobilisieren. Sozial unterstützte Eltern entfalten vermutlich ein anderes Erziehungsverhalten als weniger gut integrierte Eltern (Cochran & Niego, 1995). Durch den sozialen Rückhalt reagieren sie vermutlich geduldiger und verständnisvoller auf ihre Kinder und sind auch kompetentere Ratgeber in bezug auf Kinderfreundschaften. Zwar können hier keine empirischen Studien vorgestellt werden, die einen Einfluß elterlicher sozialer Unterstützung auf Kinderfreundschaften vermittelt durch elterliche Erziehung belegen, Melson, Ladd und Hsu (1993) können aber zeigen, daß sich die mütterliche Netzwerkgröße über ihre Erziehungseinstellungen auf die soziale Akzeptanz und die kognitive Entwicklung von Vorschulkindern auswirkt. Manetti und Schneider (1996) belegen zusätzlich einen Zusammenhang zwischen elterlicher sozialer Unterstützung und günstiger kindlicher Anpassung in der Schule.

Zusammengenommen gibt die referierte Forschung nur schwache empirische Hinweise darauf, daß die Größe von elterlichem und kindlichem Freundesnetzwerk positiv zusammenhängt. Insbesondere fehlen Untersuchungen, die mit unabhängigen Datenquellen arbeiten, und Freundschaften von Eltern und Kindern differenziert erfassen. Dabei muß die Bedeutung jeder einzelnen Freundschaft einschätzbar sein. Weiter fällt auf, daß meistens Mutter-Kind-Dyaden untersucht wurden. Über Vater-Kind-Dyaden können dagegen kaum Aussagen gemacht werden. Einige Untersuchungen trennen nicht durchgängig zwischen elterlichem Freundschafts- und elterlichem Verwandtschaftsnetzwerk (z. B. Homel et al., 1987; Melson et al., 1993). Die oben dargelegten Überlegungen lassen aber erwarten, daß das elterliche Freundschaftsnetzwerk für Kinder und ihre Gleichaltrigenbeziehungen besonders anregungsreich sein können.

Weiter oben wurde betont, daß außerfamiliäre Kontakte der Eltern den Erfahrungsraum von Kindern erweitern können. Deshalb soll nicht nur die Größe des kindlichen Freundeskreises, sondern auch das kindliche Nachdenken über Freundschaften (Freundschaftskonzept, Selman, 1981) als Maß sozio-kognitiver Entwicklung bei den Kindern in Abhängigkeit von der Größe des elterlichen sozialen Netzwerkes bestimmt werden. Es wird erwartet, daß Kinder von Eltern, die viele Freundschaften pflegen, über ein höher entwickeltes Freundschaftskonzept verfügen.

In der vorliegenden Untersuchung sollen die Ergebnisse für Familien aus Ost- und Westberlin vergleichend betrachtet werden. Dadurch wird geprüft, ob sich die unterschiedliche Aufgabenverteilung zwischen Familien und Betreuungseinrichtungen in den alten und neuen Bundesländern auf den Zusammenhang zwischen elterlicher und kindlicher sozialer Integration auswirkt.

## **Methode**

### **Vorgehensweise und Stichprobe**

Die vorliegende Studie gehört zu einem Forschungsprojekt, in dem der familiäre Einfluß auf die kindliche Integration in Gleichaltrigenbeziehungen untersucht wird<sup>2</sup>. In der ersten Phase der Datenerhebung wurde das "Freundesinterview" mit Schülern durchgeführt, die zweite bis fünfte Klassen in innerstädtischen Grundschulen besuchten. Vier dieser Schulen lagen im Ostteil, eine im Westteil Berlins. Insgesamt wurden 928 Kinder einzeln über ihre Freundschaften befragt (s. Oswald & Krappmann, 1995). In der zweiten Phase der Datenerhebung wurden 314 Kinder und deren Eltern in ihren Wohnungen interviewt. Alle Meßinstrumente mit Ausnahme des Freundesinterviews wurden dort eingesetzt, d.h. die Analysen beziehen sich auf 314 Kinder und ihre Eltern. Die Stichprobe der 314 Kinder unterscheidet sich hinsichtlich folgender Indikatoren nicht von den restlichen 614 Kindern: Alter, Klassenstufe und Geschlecht der Kinder, Eigenschaften des kindlichen Freundesnetzes (z.B. Anzahl der genannten Freunde). Die Daten wurden zwischen 1991 und 1993 gesammelt.

---

<sup>2</sup> Das Forschungsprojekt "Kinder, Freunde und Familie" wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Freien Universität Berlin, dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und der Universität Potsdam gefördert. Lothar Krappmann, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, und Hans Oswald, Universität Potsdam, leiten die Arbeitsgruppe.

Wegen der Ein-Eltern-Familien, Interviewverweigerungen und Geschwisterpaaren unter den Kindern stehen Daten von 288 Müttern und 224 Vätern zur Verfügung. Fast die Hälfte der Mütter (42%) und der Väter (45 %) hatten die Hochschulreife erreicht. Die Kinder, 160 Jungen und 154 Mädchen, waren zwischen 6;10 und 12;2 Jahren alt ( $M = 9;8$  Jahre). Die meisten Kinder wuchsen in Zweieltern-Familien auf, 27 % lebten nur mit der Mutter bzw. nur mit dem Vater. Etwa 63 % der Kinder lebten im Ostteil und 37 % im Westteil von Berlin.

## Meßinstrumente

In einem standardisierten **Freundesinterview** (Krappmann, Oswald, von Salisch, Schuster, Uhlendorff & Weiss, 1991) wurde jedes Kind gebeten, alle Kinder zu nennen, mit denen es sich regelmäßig trifft. Um eine möglichst vollständige Freundesliste zu erhalten, fragte der Interviewer dabei verschiedene Gelegenheiten, Plätze und Zeiten ab, z.B. auf dem Spielplatz, zu Hause, im Garten oder im Hof, in Gruppen oder Vereinen, am Nachmittag, am Wochenende oder in den Ferien. Klassenkameraden, mit denen die befragten Kinder nur während des Unterrichts zusammenkamen, wurden nicht in die Liste der Gleichaltrigen aufgenommen, denn Beziehungen von einiger Wichtigkeit sollten wenigstens ab und zu auch außerhalb der Schulstunden sichtbar werden.

Im Durchschnitt nannten die Kinder 3,6 Freundschaften mit Gleichaltrigen, die nicht ihre Klasse besuchten ( $SD = 3,0$ ) und 4,9 Freundschaften mit Klassenkameraden ( $SD = 2,5$ ). In Ostberlin wurden weniger Freundschaften mit Nicht-Klassenkameraden ( $t = 3,26$ ;  $p < .01$ ) und mehr Freundschaften mit Klassenkameraden ( $t = -2,54$ ;  $p < .05$ ) genannt als in Westberlin. Die jüngeren Ostberliner Grundschulkinder verbringen überwiegend ihre Nachmittage im schuleigenen Hort und treffen deshalb insgesamt mehr Klassenkameraden als Westberliner Kinder, die ihre Nachmittage außerhalb der Schule verbringen.

Das **Freundschaftskonzept** der Kinder, das als Maß für deren sozio-kognitive Entwicklung dienen soll, wurde in einem halboffenen Interview erfragt (Selman, 1981; deutsche Adaptation: Kurzversion ohne Freundschaftsdilemma nach Keller, von Essen und Mönning, 1987). Das Interview beinhaltet folgende Freundschaftsaspekte: Motiv (Warum sind Freunde wichtig?), Nähe (Was ist der Unterschied zwischen einem Spielkamerad und einem besten Freund?), Freundschaftsideal (Welche Eigenschaften sollte ein bester Freund haben?), Vertrauen



(Was bedeutet es, einem Freund zu vertrauen?), Eifersucht (Was bedeutet es, eifersüchtig zu sein?) und Konfliktlösung (Bleiben Freunde befreundet auch wenn sie streiten?). Die Antworten der Kinder wurden entsprechend dem Stufenkonzept von Selman eingeordnet. Im Durchschnitt erreichten die Kinder einen Mittelwert von 1,7 ( $SD = 0,4$ ), sie liegen also zwischen Stufe 1 "einseitige Hilfeleistung" und Stufe 2 "Schönwetter-Kooperation". Das Freundschaftskonzept der Ostberliner Kinder war etwas weiter entwickelt als das der Westberliner Kinder ( $t = -2,40$ ;  $p < .05$ ). Dieses Ergebnis ist besonders überraschend, da die Ostberliner Kinder wegen früherer Einschulung und weniger Klassenwiederholungen etwas jünger als die Westberliner Kinder sind (Durchschnittsalter der Ostberliner Kinder = 9;7 Jahre/ Durchschnittsalter der Westberliner Kinder = 9;11 Jahre).

Daten zum sozialen Netzwerk der Eltern wurden mit Hilfe eines Interviews erhoben (angelehnt an Ross Parke). Müttern und Vätern wurde getrennt die folgende Aufforderung vorgelegt:

"Bitte schreiben Sie in diese Liste bis zu 20 Personen, die Ihnen heute viel bedeuten, an die Sie sich wenden, wenn Sie Freundschaft und Unterstützung suchen: Solche Personen können z.B. Freunde, Eltern, Schwiegereltern, andere Verwandte, Arbeitskollegen, Sozialarbeiter, Erzieherinnen, Ärzte, Rechtsanwälte oder Geistliche sein. (Ehe)Partner sollen hier nicht aufgeführt werden."

Zusätzlich wurden die Eltern gefragt, mit welchen dieser Personen sie gemeinsam Freizeit verbringen. In den weiteren Analysen wurden nur die Netzwerkpartner berücksichtigt, mit denen die Eltern gemeinsam Freizeit verbrachten, denn bei diesen Beziehungen hatten die Kinder Gelegenheit, ihre Eltern im Umgang mit Netzwerkpartnern zu erleben und selbst direkten Kontakt zu den Netzwerkpartnern aufzunehmen. Im Durchschnitt nannten die Mütter 2,7 Freunde ( $SD = 3,0$ ), 1,4 Verwandte ( $SD = 1,9$ ) und 0,6 andere Personen ( $SD = 1,1$ ). Väter nannten 2,0 Freunde, ( $SD = 2,7$ ), 1,1 Verwandte ( $SD = 1,5$ ) und 0,4 andere Personen ( $SD = 0,9$ ). Eltern aus Westberlin nominierten mehr Freunde als Eltern aus Ostberlin (Mütter:  $t = 3,68$ ;  $p < .01$ / Väter:  $t = 2,03$ ;  $p < .05$ ), und Mütter aus Ostberlin nannten mehr Verwandte als Mütter aus Westberlin ( $t = -3,04$ ;  $p < .01$ ). Vergleicht man die prozentuale Aufteilung der sozialen Netzwerke nach Freunden, Verwandten und anderen Personen bei Ost- und Westberliner Eltern zeigen sich die Differenzen noch deutlicher (Tab. 1). In Westberlin scheinen Freunde eine wichtigere Rolle zu spielen als in Ostberlin. Verwandtschaftskon-

takte sind dagegen in Ostberlin von größerer Bedeutung. Im Durchschnitt kannten die Mütter ihre Freunde seit mehr als zehn Jahren. Die Väter waren mit ihren Freunden seit mehr als 12 Jahren bekannt. Etwa 39,5 % der von den Müttern persönlich aufgezählten Freunde wurden auch von den Vätern persönlich genannt, 46,2 % der väterlichen Freunde nannten auch die Mütter.

**Tabelle 1: Soziale Netzwerke Ost- und Westberliner Eltern**

Elterliches soziales Netzwerk	Ostberlin		Westberlin	
	Mütter	Väter	Mütter	Väter
Anteil Freunde in %	50,3	51,6	69,2	69,0
Anteil Verwandte in %	38,0	35,1	18,0	20,7
Anteil Andere in %	11,7	13,3	12,8	10,3

Auf Signifikanztests wird hier verzichtet, denn die Unterschiedlichkeit der elterlichen sozialen Netzwerke in Ost- und Westberlin wurde bereits anhand der absoluten Größe der verschiedenen Netzwerksegmente (Freunde, Verwandte, Andere) gezeigt.

### **Datenanalyse**

Im folgenden Kapitel werden die Zusammenhänge zwischen elterlichen sozialen Netzwerken und kindlicher Integration in die Gleichaltrigenwelt bzw. kindlichem Freundschaftskonzept mit Hilfe von multiplen Regressionen dargestellt. Bei diesen Analysen werden die Einflüsse von kindlichem Alter und Geschlecht, elterlicher Schulbildung, Familienstruktur (Zwei-Eltern-Familie versus alleinerziehende Mütter) und Stadtteil (Ost- versus Westberlin) kontrolliert, da diese Variablen mit den kindlichen Gleichaltrigenbeziehungen und dem kindlichen Freundschaftskonzept assoziiert sind und deshalb Scheinkorrelationen hervorrufen könnten. Das Alter der Kinder hängt bivariat positiv mit dem kindlichen Freundschaftskonzept ( $r = .52, p < .01$ ) und der Anzahl Freunde außerhalb der Klasse ( $r = .17, p < .01$ ) zusammen. Mädchen haben ein etwas höher entwickeltes Freundschaftskonzept als Jungen ( $r = .10, p < .05$ ). Die elterliche Schulbildung hängt ebenfalls mit dem Freundschaftskonzept der Kinder zusammen. Je höher die Schul-

bildung der Väter ( $r = .19, p < .01$ ) und die der Mütter ( $r = .14, p < .05$ ) ist, desto weiter entwickelt sind die freundschaftsbezogenen Kognitionen ihrer Kinder.

Zunächst werden getrennte Regressionsmodelle für Ost- und Westberlin gerechnet, durch die unterschiedliche Vorhersagemuster bei den Kontrollvariablen offengelegt werden können und die einen ersten Vergleich der Einflüsse elterlicher sozialer Netzwerke in Ost- und Westberlin zulassen. Anschließend wird untersucht, ob sich Einflüsse der elterlichen sozialen Netzwerke auf Kinder in Ost- und Westberlin signifikant unterscheiden. Dazu werden Interaktionen zwischen der Größe des elterlichen sozialen Netzwerkes und dem Stadtteil (Ost- vs. Westberlin) analysiert.

## **Ergebnisse**

### **Beziehungen der Kinder zu Nicht-Klassenkameraden**

In Westberlin kann durch die Anzahl Freunde, mit denen die Eltern gemeinsam Freizeit verbringen, die Größe des kindlichen Freundeskreises außerhalb der Schulklasse vorhergesagt werden (Tabelle 2): Je mehr Freunde die Eltern nennen, desto mehr Freunde haben auch ihre Kinder (Mutter-Kind-Dyaden:  $\beta = .22, p < .05$ ; Vater-Kind-Dyaden:  $\beta = .29, p < .05$ ). In Ostberlin ist solch eine Vorhersage nicht möglich. Die Anzahl elterlicher Verwandter hängt weder in Ost- noch in Westberlin mit der Größe des kindlichen Freundeskreises außerhalb der Schulklasse zusammen.

**Tabelle 2: Multiple Regressionen der Anzahl kindlicher Gleichaltrigenbeziehungen auf die Anzahl elterlicher Freunde und Verwandte im sozialen Netzwerk und Kontrollvariablen (Beta-Gewichte) bei Ost- und Westberliner Familien**

	Anzahl Gleichaltrigenbeziehungen außerhalb der Schulklasse			
	Mutter-Kind-Dyaden		Vater-Kind-Dyaden	
	Ost-berlin	West-berlin	Ost-berlin	West-berlin
Anzahl Freunde der Eltern	.08	.22*	.10	.29*
Anzahl Verwandte der Eltern	.14	-.05	-.01	.05
Alter des Kindes in Monaten	.23**	.05	.20*	.18
Geschlecht des Kindes <sup>a</sup>	-.02	.02	-.07	.06
elterliche Schulbildung <sup>b</sup>	-.05	-.03	-.01	-.05
Familienstruktur <sup>c</sup>	-.03	.13	-	-
R-Quadrat	.08	.08	.07	.10
F-Wert	2,55*	1,62	1,84	1,58
N	183	112	136	75

<sup>a</sup> 0 = Junge 1 = Mädchen

<sup>b</sup> 0 = keine Hochschulreife 1 = Hochschulreife

<sup>c</sup> 0 = Zwei-Eltern-Familie 1 = alleinerziehende Mutter

(\*)  $p < .10$  \*  $p < .05$  \*\*  $p < .01$

Je älter Ostberliner Kinder sind, desto mehr Freunde haben sie außerhalb der Schulklasse (Mutter-Kind-Dyaden:  $\beta = .23$ ,  $p < .01$ ; Vater-Kind-Dyaden:  $\beta = .20$ ,  $p < .05$ ). Dieser Zusammenhang entsteht, weil für Freundschaften außerhalb der Schule in den ersten Schuljahren wegen des schuleigenen Hortes wenig Zeit zur Verfügung steht. Ab etwa der vierten Klasse, also nachdem die Kinder den Hort nicht mehr besuchen, pflegen sie immer mehr Freundschaften außerhalb der Schulklasse. Elterliche Schulbildung, Familienstruktur und Geschlecht der Kinder tragen nicht zur Vorhersage kindlicher Freundschaften bei<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Durch die multiplen Regressionen werden Effekte der Variablen zum elterlichen sozialen Netzwerk und der Kontrollvariablen (Alter und Geschlecht der Kinder, elterliche Schulbildung, Familienstruktur) auf Kinder und ihre Freundschaften offengelegt. Vergleichbare Auswertungen für Ost- und Westberliner Familien setzen voraus, daß mit dem gleichen Variablensatz gearbeitet wird. Damit steigt die Anzahl statistisch nicht relevanter Variablen in manchen Analysen, und die F-Werte der multiplen Regressionen werden nicht mehr durchgängig signifikant. Da hier nicht Modelle auf Signifikanz geprüft werden, sondern verschiedene Einflüsse in unterschiedlichen Umwelten (Ost- versus Westberlin) dargestellt werden sollen, erscheint diese Vorgehensweise angemessen.

Bei den getrennten Analysen für Ost- und Westberlin deutete sich an, daß sich die Anzahl elterlicher Freundschaften nur in Westberlin, nicht aber in Ostberlin auf die kindlichen Gleichaltrigenbeziehungen auswirkt. Im nächsten Schritt soll geprüft werden, ob sich die Effekte elterlicher Freundschaften in Ost- und Westberlin tatsächlich signifikant unterscheiden. Dazu werden multiple Regressionen mit Interaktionstermen über die gesamte Stichprobe (West- und Ostberliner Familien) durchgeführt<sup>4</sup>. Als unabhängige Variablen dienen die Anzahl mütterlicher bzw. väterlicher Freunde, Alter und Geschlecht der Kinder, elterliche Schulbildung und Familienstruktur (nur bei Mutter-Kind-Dyaden). Daneben wird eine Stadtteilvariable gebildet (Westberliner Familien = 0; Ostberliner Familien = 1) und ein Interaktionsterm (Stadtteilvariable x Anzahl elterlicher Freunde). Stadtteilvariable und Interaktionsterm dienen ebenfalls als unabhängige Variablen. Abhängige Variable ist weiterhin die Anzahl kindlicher Freundschaften außerhalb der Schulklasse. Bei den zwei Regressionen sind die Interaktionsterme nicht signifikant (Mutter-Kind-Dyaden:  $\beta = -.07$ ,  $p = \text{n.s.}$ ; Vater-Kind-Dyaden:  $\beta = -.14$ ;  $p = \text{n.s.}$ ). Diese Interaktionen zeigen an, daß sich der Effekt elterlicher Freundschaften auf Kinderfreundschaften in Ost- und Westberlin nicht signifikant unterscheidet<sup>5</sup>.

### **Beziehungen der Kinder zu Klassenkameraden**

Bei den multiplen Regressionen zur Analyse der Zusammenhänge zwischen elterlichem sozialen Netzwerk und kindlichen Freundschaften in der Klasse ergeben sich keine statistisch relevanten Vorhersagen: Weder in Ost- noch in Westberlin hängt die Größe des Freundschafts- und Verwandtschaftsnetzwerkes der Eltern mit den kindlichen Freundschaften in der Schulklasse zusammen.

### **Freundschaftskonzept**

Bei den Westberliner Familien kann die Stufe des kindlichen Freundschaftskonzept durch die Größe des elterlichen Freundeskreises vorhergesagt werden (Tabelle 3): Je mehr Freundschaften die Eltern pflegen, desto höher entwickelt ist das Freundschaftskonzept ihrer Kinder (Mutter-Kind-Dyaden:  $\beta = .18$ ,  $p <$

---

<sup>4</sup> Das Vorgehen ist z.B. bei Cohen und Cohen (1983) und Jaccard, Turrisi und Wan (1990) näher erläutert. Beispielhaft eingesetzt und ausführlich besprochen werden Interaktionen in multiplen Regressionen bei Oswald (1992).

<sup>5</sup> Zum gleichen Ergebnis kommt man, wenn die aufgeklärte Varianz der multiplen Regression ohne Interaktionsterm mit der aufgeklärten Varianz mit Interaktionsterm vergleicht. Der F-Wert steigt nicht signifikant an.

.05; Vater-Kind-Dyaden:  $\beta = .18, p < .05$ ). In Ostberlin zeigt sich dieser Zusammenhang nicht. Die Anzahl elterlicher Verwandter im sozialen Netzwerk der Eltern hängt weder in Ost- noch in Westberlin mit dem kindlichen Freundschaftskonzept zusammen. Zusammengenommen findet sich hier das gleiche Ergebnismuster wie bei der Vorhersage der Größe des kindlichen Freundeskreises mit Nicht-Klassenkameraden.

**Tabelle 3: Multiple Regressionen des kindlichen Freundschaftskonzeptes auf die Anzahl elterlicher Freunde und Verwandte im sozialen Netzwerk und Kontrollvariablen (Beta-Gewichte) bei Ost- und Westberliner Familien**

	Freundschaftskonzept			
	Mutter-Kind-Dyaden		Vater-Kind-Dyaden	
	Ost-berlin	West-berlin	Ost-berlin	West-berlin
Anzahl Freunde der Eltern	.02	.18*	.08	.18*
Anzahl Verwandte der Eltern	.01	-.06	.00	-.10
Alter des Kindes in Monaten	.53**	.63**	.53**	.69**
Geschlecht des Kindes <sup>a</sup>	.08	.15*	.11	.10
elterliche Schulbildung <sup>b</sup>	.14*	.09	.21**	.14
Familienstruktur <sup>c</sup>	.13*	-.20**	-	-
R-Quadrat	.32	.49	.34	.55
F-Wert	13,28**	15,63**	13,00**	16,08**
N	177	105	131	72

<sup>a</sup> 0 = Junge 1 = Mädchen

<sup>b</sup> 0 = keine Hochschulreife 1 = Hochschulreife

<sup>c</sup> 0 = Zwei-Eltern-Familie 1 = alleinerziehende Mutter

(\*)  $p < .10$  \*  $p < .05$  \*\*  $p < .01$

Das Alter der Kinder sagt die Stufe des kindlichen Freundschaftskonzeptes am stärksten voraus, wodurch die Validität der Freundschaftskonzept-Variable unterstrichen wird. Daneben gibt es Anhaltspunkte dafür, daß in Ostberlin die elterliche Schulbildung mit dem kindlichen Freundschaftskonzept positiv zusammenhängt (Mutter-Kind-Dyaden:  $\beta = .14, p < .05$ ; Vater-Kind-Dyaden:  $\beta = .21, p < .01$ ). In Westberlin sind diese Zusammenhänge zwar nicht signifikant, aber Richtung und Größe der Effekte lassen keine anderen Mechanismen als in Ostberlin erwarten. Eltern mit höherer Schulbildung bieten ihren Kindern danach eine Umwelt, die das kindliche Nachdenken über Freundschaften stärker anregt als Eltern mit weniger hoher Schulbildung.

Bei der Analyse der Mutter-Kind-Dyaden aus Westberlin zeigt sich, daß Mädchen ein etwas höheres Freundschaftskonzept haben als Jungen. Bei den anderen Analysen (Mutter-Kind-Dyaden aus Ostberlin, alle Vater-Kind-Dyaden) wird das Ergebnis zwar nicht repliziert, allerdings weisen alle Effekte in die gleiche Richtung.

Der Effekt der Familienstruktur (Zwei-Eltern-Familie vs. alleinerziehende Mutter) muß für Ost- und Westberlin getrennt betrachtet werden. In Westberlin haben Kinder alleinerziehender Mütter ein weniger weit entwickeltes Freundschaftskonzept als Kinder aus Zwei-Eltern-Familien ( $\beta = -.20$ ,  $p < .01$ ). Weitergehende Analysen zeigen, daß dieser Effekt für Mütter mit Haupt- und Realschulabschluß sehr stark ist ( $\beta = -.30$ ,  $p < .01$ ), während sich bei Müttern mit Abitur der Effekt nicht zeigt, die Vorhersagerichtung wechselt sogar ( $\beta = .13$ ,  $p = \text{n.s.}$ ). In Ostberlin haben Kinder alleinerziehender Mütter ein etwas höher entwickeltes Freundschaftskonzept als Kinder aus Zwei-Eltern-Familien ( $\beta = .14$ ,  $p < .05$ ). Für Mütter mit Haupt- und Realschulabschluß ist der Effekt nicht signifikant ( $\beta = .05$ ,  $p = \text{n.s.}$ ), für Mütter mit Abitur ist der Effekt dagegen größer ( $\beta = .23$ ,  $p < .05$ ). Bei diesen Ergebnissen fällt erstens auf, daß die Schulbildung in Westberlin eine deutlichere Moderatorfunktion hat als in Ostberlin. Zweitens scheint der Ost-West-Unterschied bei der Auswirkung der Familienstruktur auf das Freundschaftskonzept vor allem auf die Westberliner Mütter mit Haupt- oder Realschulabschluß zurückzuführen zu sein. Bei diesen Familien kann man, bedingt durch niedrigere Einkommen und unflexiblere Arbeitszeiten der weniger gut ausgebildeten Mütter, Belastungen vermuten, die sich auf die sozio-kognitive Entwicklung der Kinder auswirken könnten. In der DDR waren alleinerziehende Mütter mit niedriger Schulbildung weniger benachteiligt. Unabhängig von ihrer Ausbildung sind sie durch Kinderkrippen und -horte sowie durch großzügige Arbeitszeitregelungen zu DDR- Zeiten und vermutlich auch noch kurz nach der Wende wirksam unterstützt worden, z.B. durch bezahlte Freistellungen bei Krankheit der Kinder (Liebecke, 1994). Auch ökonomische Belastungen waren gleichmäßiger verteilt als in den alten Bundesländern.

Bei den Analysen für Ost- und Westberlin zeigte sich, daß sich die Anzahl elterlicher Freundschaften nur in Westberlin, nicht aber in Ostberlin auf das kindliche Freundschaftskonzept auswirkt. Hier soll wieder geprüft werden, ob sich die Effekte elterlicher Freundschaften auf das Freundschaftskonzept in Ost- und Westberlin tatsächlich signifikant unterscheiden. Dazu werden multiple Regressionen mit Interaktionstermen über die gesamte Stichprobe (West- und Ostberli-

ner Familien) durchgeführt. Als unabhängige Variablen dienen die gleichen Variablen wie bei den Multiplen Regressionen mit Interaktionstermen in Abschnitt 3.1. Abhängige Variable ist das kindliche Freundschaftskonzept. Bei den zwei Regressionen sind die Interaktionsterme nicht signifikant (Mutter-Kind-Dyaden:  $\beta = -.06$ ,  $p = \text{n.s.}$ ; Vater-Kind-Dyaden:  $\beta = -.05$ ;  $p = \text{n.s.}$ ). Die Interaktionen zeigen an, daß sich der Effekt elterlicher Freundschaften auf das kindliche Freundschaftskonzept in Ost- und Westberlin nicht signifikant unterscheidet.

## **Zusammenfassung und Diskussion**

### **Kinderfreundschaften**

Die Ergebnisse dieser Untersuchung bestätigen einen positiven Zusammenhang zwischen der Größe des elterlichen und des kindlichen außerschulischen Freundschaftsnetzwerks in Westberlin. Sowohl die mütterliche als auch die väterliche Einbindung in einen Freundeskreis sagt die kindlichen Gleichaltrigenbeziehungen vorher. Hervorzuheben ist, daß Eltern und Kinder getrennt befragt wurde, den Ergebnissen also unabhängige Datenquellen zugrunde liegen. Die Größe der Freundschaftsnetzwerke wurde über einzeln genau beschriebene Freundschaften bestimmt. Solche persönlichen Aufzählungen der Freunde führen im Gegensatz zu groben Abschätzungen der Größe von Freundeskreisen nicht zu Überschätzungen (Baumann, Laireiter, Pfingstmann & Schwarzenbacher; 1987).

Bei den Ostberliner Familien sagte im Gegensatz zu den Westberliner Familien die Größe des elterlichen Freundeskreises nicht die Größe des kindlichen Freundeskreises außerhalb der Schulklasse vorher. Dieses Ergebnismuster fand sich für Mutter- und für Vater-Kind-Dyaden. Dennoch ist Vorsicht bei der Interpretationen von Ost-West-Unterschieden geboten, denn die Unterschiede in den Einflüssen von Eltern- auf Kinderfreundschaften zwischen Ost- und Westberlin konnten statistisch nicht abgesichert werden. Vermutlich beschränkt die Hortbetreuung in Ostberlin den elterlichen Einfluß. Westberliner Kinder verbringen ihre Nachmittage dagegen eher im elterlichen Einflußbereich. Nach Oswald und Krappmann (1995) treffen sich Kinder in Westberlin weitaus häufiger in der elterlichen Wohnung als Ostberliner Kinder.

Daneben könnten sich Unterschiede in der Zusammensetzung sozialer Netzwerke zwischen ost- und westdeutscher Eltern auf Kinder auswirken. Zinnecker



(1996) belegt, daß ostdeutsche Eltern die Wichtigkeit der eigenen Eltern innerhalb ihres sozialen Netzwerkes mehr hervorheben als westdeutsche Eltern. Westdeutsche Eltern fühlten sich dagegen mehr in den Kreis ihrer Freunde integriert als ostdeutsche Eltern. Diese Unterschiede stimmen mit den vorne vorgestellten Analysen der hier untersuchten Stichprobe überein. Ostberliner Eltern haben danach stärker verwandtschaftsorientierte Netze, Westberliner Eltern dagegen mehr freundesorientierte Netzwerke. Die geringere Bedeutung von Freundschaften innerhalb der sozialen Netzwerke ostdeutscher Eltern könnte zu einer ebenfalls geringeren Auswirkung elterlicher Freundschaften auf Kinder zu führen. Die etwas stärkere Familienorientiertheit in den neuen Bundesländern im Vergleich zu den alten Bundesländern muß differenziert betrachtet werden: Einerseits läßt starke Familienorientiertheit wegen der damit verbundenen persönlichen Nähe erwarten, daß sich Kinder an ihren Eltern orientieren. Diese Orientierung findet aber nicht im Hinblick auf die außerfamilialen sozialen Netzwerke statt, also einem Bereich, der durch die Familienorientiertheit tendentiell an Bedeutung verliert.

Kindliche Freundschaften innerhalb der Klasse können weder in Ost- noch in Westberlin aus dem elterlichen sozialen Netzwerk vorhergesagt werden. Freundschaften, die durch regelmäßiges Treffen in der Schule gestützt werden, sind relativ weit vom familialen Einflußbereich entfernt. Elterlicher Einfluß zeigt sich am ehesten dort, wo die Kindern ihre Freundschaften selbständig, d.h. ohne Unterstützung regelmäßigen Treffens durch den gemeinsamen Besuch einer Schulklasse, pflegen müssen<sup>6</sup>.

### **Freundschaftskonzept**

Das kindliche Freundschaftskonzept konnte bei den Westberliner Familien sowohl aus der mütterlichen als auch aus der väterlichen Einbindung in einen Freundeskreis vorhergesagt werden. Je mehr Freundschaften die Eltern pflegten, desto stärker wurde das Nachdenken ihrer Kinder über Freundschaften an-

---

<sup>6</sup> In einer anderen Arbeit ist es gelungen, in Westberlin den mütterlichen Einfluß auf besonders enge, gegenseitig bestätigte Freundschaften innerhalb der Schulklasse bei Viert- und Fünftklässlern zu zeigen (Uhlendorff, 1995a). Diese besonders intensiven Freundschaften zum Ende der mittleren Kindheit beschränken sich aber nicht auf die Zeit, die die Kinder in der Schule verbringen, sondern werden auch zu Hause gepflegt und nähern sich damit dem elterlichen Einflußbereich. Entsprechende Auswertungen werden hier nicht vorgestellt, weil nur für eine Untergruppe der Ostberliner Kinder die Gegenseitigkeit von Freundschaften bestimmt werden konnte.

geregt. Auch Salzer Burks und Parke (1996) sagen freundschaftsbezogene Kognitionen von Grundschulkindern vorher. Beim dem von ihnen durchgeführten Vergleich mütterlicher und kindlicher Ziele, Attributionen und Antizipationen von Konsequenzen in sozialen Dilemmata-Situationen mit Freunden finden sich allerdings keine Parallelitäten zwischen Müttern und Kindern. Die soziale Umwelt von Kindern, die durch die Größe des elterlichen Freundeskreises mitbestimmt wird, scheint sich deutlicher auf Kinder auszuwirken als freundschaftsbezogene Kognitionen der Eltern.

Bei den Ostberliner Familien konnte das kindliche Freundschaftskonzept nicht durch die Größe des elterlichen Freundeskreises vorhergesagt werden. Der Unterschied der Effekte zwischen Ost- und Westberlin ist allerdings statistisch nicht signifikant. Damit liegt das gleiche Ergebnismuster vor, wie bei den Freundschaften der Kinder außerhalb der Schulklasse. In einer früheren Arbeit konnte gezeigt werden, daß das Freundschaftskonzept mit der kindlichen Einbindung in einen Freundeskreis zusammenhängt. Auch dieser Zusammenhang fand sich nur bei Kindern aus Westberlin, nicht aber aus Ostberlin (Krappmann, Uhlendorff, & Oswald, im Druck). In beiden Fällen zeigt die durch Freunde der Kinder oder durch Freunde der Eltern bereicherte Sozialwelt, ihren Effekt nicht im früher sozialistisch-kollektivistischen Teil Berlins. Wie bereits erwähnt war das Freundschaftskonzept der Kinder in Ostberlin deutlich weiter entwickelt als in Westberlin. Vielleicht wurden die Kinder durch die prosozialen Ziele des ehemaligen Erziehungssystems, die zur Zeit der Datenerhebung noch nachwirkten, bei ihrem Nachdenken über Freundschaften gefördert. Dieser Effekt verdeckt möglicherweise den Einfluß sozialer Erfahrungen mit eigenen oder elterlichen Freunden auf das kindliche Freundschaftskonzept.

Auch ein negativer Zusammenhang zwischen elterlicher Netzwerkgröße und kindlichem Freundschaftskonzept als Maß für die sozio-kognitive Entwicklung wäre denkbar gewesen. Tietjen (1985) erläutert, daß es zu einer Konkurrenz zwischen Netzwerkpartnern der Eltern und Kindern um Zeit und Energie der Eltern kommen kann. Wenn sich Eltern stärker den Netzwerkpartnern widmen und ihre Kinder vernachlässigen, könnten daraus Probleme bei den Kindern entstehen. Dafür finden wir allerdings bei unserer Stichprobe keinerlei Anhaltspunkte. Vielleicht würden solche negativen Zusammenhänge bei stärker belasteten Familien auftreten.

## **Väter und ihre Kinder**

Bei Studien zum familialen Einfluß auf kindliche Gleichaltrigenbeziehungen wurden Vater-Kind-Dyaden oftmals nicht systematisch untersucht. Deshalb ist hier hervorzuheben, daß der Einfluß der väterlichen Einbindung in Freundschaften ähnlich stark ist wie der mütterliche. Kommt diese Parallelität der Ergebnisse zustande, weil Mütter und Väter nur dieselben Freunde haben? Dafür gibt es kaum Anhaltspunkte. Bei der vorliegenden Studie wurde gezeigt, daß nur ein Drittel bis die Hälfte der vom einen Elternteil genannten Freunde auch vom anderen Elternteil zum sozialen Netzwerk gezählt wurden. Auch Pointner und Baumann (1990) arbeiteten heraus, daß bei den von ihnen untersuchten Akademiker-Ehepaaren die Überschneidung von Freundes- und Bekannten-Netzwerken nur etwa 20 bis 30 Prozent betrug. Der eigenständige väterliche Einfluß auf Kinder und ihre Freundschaften sollte also nicht unterschätzt werden.

## **Elterliche Verwandte im sozialen Netzwerk**

Die Größe des elterlichen Verwandtschaftsnetzwerkes hing weder mit der Größe des Freundeskreises der Kinder noch mit dem kindlichen Freundschaftskonzept zusammen. Während Freundschaften aktiv gepflegt werden müssen, sind Verwandtschaftsbeziehungen kaum kündbar, allerdings auch nicht in dem Ausmaß freiwillig, wie es für die Freundschaften von Eltern und Kindern gilt. Wegen dieser Ähnlichkeiten zwischen Eltern- und Kinderfreundschaften sind elterliche Freundschaften vermutlich anregungsreicher für Kinder als es elterliche Verwandtschaftsbeziehungen sein können.

## **Kausalität**

In dieser Studie wird der Zusammenhang zwischen elterlichem Freundeskreis und kindlichem Freundeskreis oft als elterlicher Einfluß auf Kinder gedeutet. Da keine Längsschnittdaten vorliegen, ist Zurückhaltung bei solchen kausalen Interpretationen angebracht. Möglich ist z.B., daß sozial sehr aktive Kinder ihre Eltern mit anderen Eltern zusammenbringen und daß aus diesen Bekanntschaften später Freundschaften unter den Eltern werden könnten. Dennoch scheint diese Einflußrichtung bei der vorliegenden Arbeit nicht im Vordergrund zu stehen, denn es konnte gezeigt werden, daß die mütterlichen Freundschaften seit durchschnittlich mehr als zehn Jahren und die väterlichen seit mehr als zwölf

Jahren bestehen. Die Kinder sind durchschnittlich aber jünger als zehn Jahre. Die meisten elterlichen Freundschaften waren also bereits etabliert, als die Kinder sozial aktiv wurden. Daneben belegt eine Untersuchung von Belsky und Rovine (1984) die Stabilität der Größe von elterlichen Netzwerken für den Zeitraum vor der Geburt eines Kindes bis in die Zeit der Elternschaft hinein. Daher wird die Einflußrichtung von elterlichen Freundschaften auf Freundschaften von Kindern und auf das kindliche Freundschaftskonzept als wahrscheinlicher betrachtet.

## Literatur

- Baumann, U., Laireiter, A., Pfingstmann, G. & Schwarzenbacher, K. (1987). Deutschsprachige Untersuchungsverfahren zum Sozialen Netzwerk und zur Sozialen Unterstützung: Vorbemerkungen zu den Einzeldarstellungen. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 16, 420-426.
- Belsky, J. & Rovine, M. (1984). Social-network contact, family support, and the transition to parenthood. *Journal of marriage and the family*, 46, 455-462.
- Cochran, M.M. & Brassard, J.A. (1979). Child development and personal social networks. *Child Development*, 50, 601-616.
- Cochran, M. & Niego, S. (1995). Parenting and social networks. In: M.H. Bornstein (Hrsg.), *Handbook of parenting*, Vol 3: Status and social conditions of parenting (S. 393-418). New York: Erlbaum.
- Cohen, J. & Cohen, P. (1983). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences*. Hillsdale/New Jersey: Erlbaum.
- Doyle, A.B., Markiewicz, D. & Hardy, C. (1994). Mothers' and children's friendships: Intergenerational associations. *Journal of Social and Personal Relationships*, 11, 363-377.
- Fehr, B. (1995). *Friendship processes*. London: Sage.
- Gräbe, S. (1989). *Soziale Kontakte von Kindern in der Perspektive ihrer Eltern*. Frankfurt am Main: Lang.
- Hartup, W.W. (1996). The company they keep: Friendship and their developmental significance. *Child Development*, 67, 1-13.
- Homel, R., Burns, A. & Goodnow, J. (1987). Parental social networks and child development. *Journal of Social and Personal Relationships*, 4, 159-177.
- Jaccard, J., Turrissi, R. & Wan C.K. (1990). *Interaction effects in multiple regression*. Newbury Park: Sage.
- Keiser, S. (1995). Die Familien in den neuen Bundesländern zwischen Individualisierung und "Notgemeinschaft". In: R. Hettlage & K. Lenz (Hrsg.), *Deutschland nach der Wende* (S. 171-193). München: Beck.
- Keller, M., von Essen, C. & Mönnig, M. (1987). *Manual zur Entwicklung von Freundschaftsvorstellungen*. Unveröff. Manuskript, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.
- Krantz, M., Webb, S.D. & Andrews, D. (1984). The relationship between child and parental social competence. *The Journal of Psychology*, 118, 51-56.
- Krappmann, L. (1994). Sozialisation und Entwicklung in der Sozialwelt gleichaltriger Kinder. In: K.A. Schneewind (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Psychologie der Erziehung und Sozialisation, Pädagogische Psychologie*, 1 (S. 495-524). Göttingen: Hogrefe.

- Krappmann, L. & Oswald, H. (1995). Alltag der Schulkinder- Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen. Weinheim: Juventa.
- Krappmann, L., Oswald, H., von Salisch, M., Schuster, B., Uhlenndorff, H. & Weiss, K. (1991). Das Freundesinterview. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Krappmann, L., Uhlenndorff, H. & Oswald, H. (im Druck). Qualities of children's friendships in middle childhood in East and West Berlin. In: R.K. Silbereisen & A. von Eye (Hrsg.), Growing up in times of social change. Berlin: de Gruyter.
- Ladd, G.W. (1992). Themes and theories: Perspectives on processes in family-peer relationships. In: R.D. Parke & G.W. Ladd (Eds.), Family-Peer Relationships (S. 3-34). Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Liebecke, H. (1994). Heiraten, irgendwann schon... Alleinerziehende im Osten. In: B. Büttow & H. Strecker (Hrsg.), Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern (S. 221-237). Bielefeld: Kleine Verlag.
- Manetti, M. & Schneider, B.H. (1996). Stability and change in patterns of parental social support and their relation to children's school adjustment. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 17, 101-115.
- Melson, G.F., Ladd, G.W. & Hsu, H. (1993). Maternal support networks, maternal cognitions and young children's social and cognitive development. *Child Development*, 64, 1401-1417.
- Nelson, J. & Aboud, F.E. (1985). The resolution of social conflict between friends. *Child Development*, 56, 1009-1017.
- Oswald, H. (1992). Beziehungen zu Gleichaltrigen. In: J. Zinnecker (Hrsg.), Jugend '92, Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Band 2 (S. 319 -332). Opladen: Leske u. Budrich.
- Oswald, H. & Krappmann, L. (1995). Social life of children in a former bipartite city. In: P. Noack, M. Hofer & J. Youniss (Eds.), Psychological responses to social change (S. 163-185). Berlin: de Gruyter.
- Parke, R.D. & Ladd, G.W. (Hrsg.) (1992). Family-Peer Relationships. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Parker, J.G., & Asher, S.R. (1993). Friendship and friendship quality in middle childhood: Links with peer group acceptance and feelings of loneliness and social dissatisfaction. *Developmental Psychology*, 29, 611-621.
- Pointner, P. & Baumann, U. (1990). Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung bei Ehepaaren - Eine Pilotstudie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 1, 5-25.
- Pollmer, K. & Hurrelmann, K. (1992). Familientraditionen und Erziehungsstile in Ost- und Westdeutschland im Vergleich. *Kind, Jugend und Gesellschaft*, 37, 2-7.
- Rubin, Z. & Sloman, J. (1984). How parents influence their children's friendships. In: M. Lewis (Ed.), Beyond the dyad (S. 223-250). New York: Plenum.
- Salzer Burks, V. & Parke, R.D. (1996). Parent and child representations of social relationships: Linkages between families and peers. *Merrill-Palmer Quarterly*, 42, 358-378.
- Selman, R.L. (1981). The child as a friendship philosopher. In: S.R. Asher & J.M. Gottman (Eds.), The development of children's friendships (S. 242-272). Cambridge: Cambridge University Press.
- Sullivan, H.S. (1980). Die interpersonale Theorie der Psychiatrie. Frankfurt/Main: Fischer.

- Tietjen, A.M. (1985). Relationship between the social networks of Swedish mothers and their children. *International Journal of Behavioral Development*, 8, 195-216.
- Uhlendorff, H. (1995). Elterliche soziale Netzwerke in ihrer Wirkung auf die Freundschaftsbeziehungen der Kinder. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 43, 127-140.
- Uhlendorff, H., Krappmann, L. & Oswald, H. (1997). Familien in Ost- und Westberlin - Erziehungseinstellungen und Kinderfreundschaften. *Zeitschrift für Pädagogik*, 43, 35-53.
- Walper, S. (1995). Youth in a changing context: The role of the family in East and West Germany. *New directions for child development*, 70, 3-22.
- Zinnecker, J. (1996). (Selbst)Porträts der Eltern. In: J. Zinnecker & R.K. Silbereisen (Hrsg.), *Kindheit in Deutschland* (S. 399-424). Weinheim: Juventa.

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. Harald Uhlendorff  
 Freie Universität Berlin  
 Institut für Schulpädagogik und Bildungssoziologie  
 Arnimallee 11

14195 Berlin